

Gastspiel im Toppler-Theater kommt gut an

Kleine Besetzung - Nur wenige Zuschauer in Rothenburg - 10.07.2014 10:39 Uhr

ROTHENBURG - Christian Klischat liebt die Worte, und sie lieben ihn. Er lässt sie leuchten. Es war eine großartige Vorstellung in kleiner Besetzung, die das Toppler-Theater da jüngst als Gastspiel erlebte. Entsprechend begeistert reagierte das leider an diesem Abend sehr überschaubare Publikum.

Klischat ist ein außergewöhnlich guter weil eigentlicher Rezipient. Wenn er wie ein Moritatensänger und Tramp gekleidet Lyrik in Szene setzt und mit Songs beseligt, dabei auch einmal auf den Stuhl steigt oder dem Zuschauer in die Augen blickt, dann werden die Zeilen für ihn zur zweiten Haut. Er rezitiert Gedichte nicht nur, er erweckt ihr körperlich-geistiges Wesen, entfaltet den Klang der Vergeblichkeit und Düsternis, der Hoffnung und des Lichts mit den Seelensaiten der Kehle.

Fast möchte man ihn ein Wunder von einem Ein-Mann-Theater nennen, wäre da nicht die Meisterin des Akkordeons an seiner Seite. Bei ihren Klängen lässt man die Stradivaris und Steinways dieser Welt gerne einmal anderswo. Die Weimarer Musikhochschul-Professorin fesselt und berührt mit Soli von orpheusischem Zauber, aber auch mit feinsinnigem Musikantentum. Clusterig lässt Claudia Buder ihr Akkordeon zwischendurch schnauben und fauchen, wenn sie die Worte hintermalt. Es ist eine sorgfältig ausgewählte Folge an aphoristischer, gewichtiger Prosa und Lyrik, darunter die Sehnsucht nach den "Wonne der Gewöhnlichkeit" der Thomas-Mann-Figur Tonio Kröger, aber auch eine Miniatur wie Franz Kafkas "Gibs auf" (mit gespenstischem Schlussklang), Brechts Ballade von der Unzulänglichkeit, Tucholskys "Versunkenes Träumen" oder Mascha Kalékos Vagabundenspruch darüber, dass auch die "düsteren, engen Gassen ins Offene führen".



Die Inszenierung kam gut beim Publikum an.

© oh

Moderne Lyrik-Vertonung

Durchweg bruchlos gelingt Christian Klischat und Claudia Buder der Übergang von der feinnervigen modernen Lyrik-Vertonung zum Schlager aus der Schellack-Zeit. Ja, mit Gassenhauern wie „Unter den Pinien von Argentinien“ und „Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da“ machen sie richtig Laune, während Christian Morgensterns „Stilles Reifen“ beinahe ins „Rappen gerät, und Rainer Maria Rilkes berühmter Panther ein wenig wie ein Heavy-Metal-Song daherkommt.

Im Zentrum schließlich: Wolfgang Borcherts Kurzgeschichte „Schischyphusch oder Der Kellner meines Onkels“. Es ist ein selten heiteres, aber deswegen nicht minder tiefsinniges Werk Wolfgang Borcherts, des kriegsgepeinigten Hamburgers, der nach 1945 zur Personifikation der so genannten „Trümmerliteratur“ wurde und dessen Berühmtheit durch das Heimkehrer-Drama „Draußen vor der Tür“ den frühen Tod des Dichters überlebte. Sein „Schischyphusch“ jedenfalls überstrahlt so manches als ein wunderbar anrührendes, subtil psychologisches Minidrama im Kleid einer Erzählung.

Klischats Aufführung ließ auf mitreißende Art spüren, wie sehr Wolfgang Borchert, auch wenn er schrieb, als Schauspieler fühlte. Was Verletzungen waren, das musste er zum Ende seines nur 26 Jahre währenden Lebens im Krieg leidvoll erfahren.

Zwei mit tiefen Wunden

Auch sein „Schischyphusch“ handelt von zweien mit tiefen Wunden, von zweien, die nicht unterschiedlicher sein könnten. Da der bärige Onkel, Weltkriegsteilnehmer, von donnernder Gestalt. Dort der blasse, fahrig, seinem Schicksal servil ergebene Kellner.

Dass beide lispeln, missdeuten sie gegenseitig als Verhöhnung und liegen sich schließlich, als der Irrtum erkannt, schluchzend in den Armen. Christian Klischat geht in dieser schicksalhaften Gartenlokal-Begegnung mit Leib und Seele auf. Transparent im Erzählton, gibt er den Onkel und das Kellnerchen in allen Nuancen, lässt sie brodeln, zittern, schluchzen, in Rührung zerfließen, vor ihrer eigenen Offenheit erschrecken und doch schließlich zur Verbrüderung zurückfinden. Es war ein „Schischyphusch“ mit all seiner tragikomischen Explosionsgefahr, mit allen auf. Transparent im Erzählton, gibt er den Onkel und das Kellnerchen in allen Nuancen, lässt sie brodeln, zittern, schluchzen, in Rührung zerfließen, vor ihrer eigenen Offenheit erschrecken und doch schließlich zur Verbrüderung zurückfinden. Es war ein „Schischyphusch“ mit all seiner tragikomischen Explosionsgefahr, mit allen Farben und ganzer Tiefe – Bravissimo!